

Philosophieolympiade 2019

Eines der größten Probleme der Erziehung ist, wie man die Unterwerfung unter den gesetzlichen Zwang mit der Fähigkeit, sich seine Freiheit zu bedienen, vereinigen könne. Denn Zwang ist nötig! Wie kultiviere ich die Freiheit bei dem Zwange? Ich soll meinen Zögling gewöhnen, einen Zwang seine Freiheit zu dulden, und soll ihn selbst zugleich anführen, seine Freiheit gut zu gebrauchen. Ohne dies ist alles bloßer Mechanismus(!), und die Erziehung Entlassene weiß sich seiner Freiheit nicht zu bedienen. (Kant)

In diesem Zitat macht Kant zu Recht auf ein Dilemma in seinem zentralen philosophischen Streben aufmerksam: Der Freiheit bzw. dem Bedienen ebenjener (*sapere aude*) sieht er „Zwang“ gegenübergestellt, für Kant eine (äußerliche) Beschränkung der Freiheit. Herausforderung ist es nun, den Menschen so zu erziehen, dass er seine Freiheit nicht nur innerhalb des Zwanges zu nutzen weiß, sondern sich dieser bzw. der Widersprüchlichkeit zu dem Rahmen des „Zwanges“ bewusst ist, um seine Freiheit aktiv und nicht nur scheinbar, nach Regeln des Zwanges erlernt, zu nutzen.

Geht man einen Schritt zurück und betrachtet man rein auf der Ebene der Möglichkeiten genanntes Dilemma, so scheinen grundsätzlich 3 Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Zwang und Freiheit auf: Erstens die Integration persönlicher bzw. intellektueller Freiheit in einen von Zwang bestimmten Rahmen, zweitens umgekehrtes, also das Einbetten von Zwängen in den Kontext der Freiheit, und drittens ein Nebeneinander von Zwang und Freiheit, ohne dass Zwang und Freiheit sich gegenseitig bedingen.

Letztgenanntes scheint in täglichen Überlegungen unreal: Wo ist es schon möglich, völlig frei oder andersherum, völlig durch Zwang bedingt zu denken bzw. zu handeln? Wenn überhaupt scheint uns der Alptraum eines rein fremdbestimmten Denkens und Handelns viel näher, wenn z.B. am Arbeitsplatz an einen delegierte Aufgaben ohne Gestaltungsspielraum, gleich einer intelligenten Maschine abgehandelt werden.

Erstere Möglichkeit scheint in täglichem Handeln weit nachvollziehbarer zu sein: Auf Grundlage eines von Zwang beschränkten Rahmens, ganz gleich ob sich jener in normativen oder persönlichen Werten oder äußeren Umständen manifestiert, treffen wir Entscheidungen, oder formulieren Überlegungen, wohl wissend dass wir in ebenjenem Rahmen frei sind. In erster Linie folgt dieses Konzept der Überlegung „von außen nach innen“, wir schränken so lange, von offensichtlicheren Dingen, wie der Rechtslage, bis nach ganz innen, zur persönlichen Befindlichkeit bzw. dem persönlichen Bezug zur Sache ein, bis wir einen Kern erkennen, der über unser freies Denken und Handeln definiert ist.

Legt man dieses Konzept jedoch auf die „philosophische Praxis“, um muss man feststellen, dass es das Prinzip der persönlichen Freiheit ad absurdum führt. Als Beispiel sei die Wahl des Frühstücks gewählt: Viele Faktoren, von preislichen Überlegungen, Rücksichtnahme auf die Unverträglichkeit

des Frühstückspartners, oder der simplen Tatsache, dass sonntags in der Früh die Wahl der Lebensmittel durch geschlossene Geschäfte begrenzt ist, begrenzen die Entscheidung. Einen Schritt weiter sieht man, wie auch innere Faktoren, etwa die Entscheidung, Diät zu halten, lebensmittelethische Bedenken und so weiter echte Freiheit in der Auswahl unserer Mahlzeit limitieren. Übrig bleibt eine Alibi-Freiheit, die uns die Möglichkeit lässt aus verschiedenen Möglichkeiten auszuwählen, aber keine echte Freiheit darstellt, da entweder äußere Umstände oder persönliches Befinden ohnehin längst wissen, dass es das laktosefreie-fettreduzierte Nutella-Semmerl (welche einen schiefen aber notwendigen Kompromiss aus oben genannten Umständen und Genuss darstellt) wird.

Der Zwang zur Freiheit führt den Freiheitsgedanken nirgendwohin, und in einen Zustand, den Kant so sicher nicht wollte: Anstatt uns die Mühe zu machen, uns unseres Verstandes zu bedienen, um zu diesem, zugegebenermaßen simplen, Sachverhalt Stellung zu beziehen, legen wir unseren Freiheit äußerer und persönlicher Befindlichkeiten. Wir werden durch Zwang zu einer finalen Entscheidung gezwungen, welche zwar nach außen hin frei erscheint, mit einer freien Entscheidung aber genausoviel zu tun hat, wie laktosefreie Nutella mit einem guten Frühstück.

Bleibt noch zweitgenannter Ansatz, freies Denken und Handeln erst hinterher zu beschränken, bzw. einen Kern aus Zwang zu definieren und jenen in den freien Denkprozess einzubinden. Allerdings zeigen sich auch in dieser Umsetzung Widersprüchlichkeiten: Zwar könnte zunächst eine freie Entscheidung getroffen werden, wohl auch in Absprache mit dem Frühstücksgast. Würde dann eine Wahl getroffen werden, die der Freiheit in bewährter kantischer Manier genüge tut, was in diesem Falle wohl das klassische Nutella-Semmerl und ein weiches Ei wäre, würde man versuchen, den Kern an Zwängen (in diesem Fall Laktoseintoleranz und Diät) in die Entscheidung zu integrieren, was wohl zu einer adaptierten bzw. Kompromisslösung führen würde. Ich fürchte, dass man auch in dieser Situation mit dem laktosefrei-fettreduzierten Semmerl vorlieb nehmen müsste.

Vom gleichbleibenden Resultat abgesehen, weist dieser Zugang eklatante Mängel auf. Nicht nur ist er in der psychischen Ausführung utopisch, setzt er doch zunächst eine totale Loslösung von Zwängen voraus, nur um diese dann später aus dem intellektuellen Nirgendwo wieder zu beschwören, die hier proklamierte Freiheit zum Zwang, setzt eine zentrale Aussage Kants außer Kraft: „*Zwang ist nötig*“ Die Möglichkeit, auf Zwänge einzugehen wird der Notwendigkeit von Zwängen und somit dem Verhältnis von Freiheit und Zwang nicht gerecht. Durch die Möglichkeit, Zwänge zu missachten bzw. sich völlig von ihnen zu lösen, geben wir der Freiheit derart viel Raum, dass sie verkommt. Wir tun was wir wollen, die intellektuelle Anstrengung, optimal zu handeln ist irrelevant geworden.

Es muss also noch eine vierte, bisher nicht genannte Möglichkeit geben, das Verhältnis von Zwang und Freiheit auszutarieren. Diese liegt in der unbedingten Gleichzeitigkeit von Zwang und Freiheit. Nur in der andauernden Bewusstmachung, dass unsere Freiheit höchst relativ ist und durch Zwänge allgegenwärtig eingegrenzt wird, können wir uns diesen Zwängen erst aktiv stellen, sie im Kontext einschränkender Präsenz neu evaluieren und unseren Freiheitssinn an ihnen schärfen. Sich die Freiheit zu nehmen (i.ü.S.), über Zwänge scheinbar hinwegzusteigen ist genauso wenig sinnvoll, wie zu glauben, dass scheinbares Entscheiden zwischen der sprichwörtlichen Pest und Cholera frei wäre. Denn scheinbar freies Denken, nach festgelegten bzw. erlernten Mustern ist per Definition nicht frei.

Frei wird das Denken erst in der aktiven Auseinandersetzung mit sich selbst bzw. seinen Grenzen. Umgelegt auf bekanntes Beispiel, werden dadurch die Zwänge nicht weniger, durchaus könnte aber die, zu diesem Zeitpunkt noch nicht freie Entscheidung, auf etwaige Konflikte in der Entscheidungsfindung Rücksicht nehmen, etwa auf die Tatsache dass besagtes Semmerl-Resultat aus vorherigen Überlegungen weniger gut schmeckt als ein „klassisches“ Nutella-Semmerl, jedoch der Frühstücksgast an Laktose-intoleranz leidet.

Ein wirklich freier Gedankengang würde unter Berücksichtigung der Umstände nicht nur den Kompromiss des kleinsten gemeinsamen Nenners finden, sondern erstens die Zwänge neu evaluieren (Ist es wirklich notwendig meinen Diätplan angesichts des Gastes einzuhalten) oder nach neuen Möglichkeiten suchen (den Frühstücksgast ausladen).

In diesem Sinn ist die von Kant gestellte Herausforderung zur Erziehung der „Fähigkeit, sich seiner Freiheit zu bedienen“ in erster Linie als Aufruf zu einem gesunden Maß an Selbstständigkeit zu verstehen, da Freiheit „aus sich selbst“ bestehen muss, i.d.S., dass es weder möglich ist, Freiheit zu einer Notwendigkeit zu machen, noch möglich ist eine Art Freiheits-Anarchismus zu schaffen, denn durch das fehlen jeglicher Zwänge ist Freiheit omnipräsent und somit nicht mehr von Sinn und ohne Ziel. Freiheit muss darin bestehen, sich selbst, ihre Umstände und Grenzen zu kennen, und trotz oder gerade wegen diesen auf diese zu reagieren.